

gegen Tatbestände argumentieren. Es ist nicht bekannt, daß auf den Titel der Montan-Mitbestimmung irgendeine Kapital-Beteiligung aufgelöst wurde. Ja, auch die ausländischen Beteiligungen wurden völlig unabhängig von der Tatsache, daß es sich um mitbestimmte Unternehmenskomplexe handelte, beibehalten, eingegangen und modifiziert. Den Ausschlag geben die erwartete Rendite und Gesichtspunkte der Verbundwirtschaft. Und sie wurden bislang nicht durch die qualifizierte Mitbestimmung berührt. Nichts gibt einen berechtigten Anlaß zu der Vermutung, daß Rendite und rationaler Verbund fernerhin durch eine qualifizierte Mitbestimmung behindert werden. Als Prophetie allerdings macht die Behauptung Eindruck.

Nach wie vor ist es dringend notwendig, das Problem der Mitbestimmung durch Sachargumente zu diskutieren, die auf funktionale Zusammenhänge bezogen sind. Hier wurden nur wenige Beispiele herausgegriffen. Letztlich geben jedoch Werturteile den Ausschlag. Man verteidigt den

status quo der Unternehmen und der Volkswirtschaft, weil man bestimmten Ergebnissen und namentlich bestimmten Positionswerten den Vorzug gibt. Die nachdrängenden Schichten geben einer größeren Streuung der einschlägigen Werte den Vorzug; sie wehren sich dagegen, daß man ihnen im voraus zu aller Erfahrung einen niedrigen Grad an Leistungsfähigkeit und einen geringen Leistungswillen unterstellt. Der unterschiedliche Blickwinkel bewirkt, daß alle Tatbestände und alle funktionalen Zusammenhänge in einem jeweils anderen Licht erscheinen. Grundton und Klischee der Auseinandersetzung sind längst aus den zahlreichen Emanzipationsprozessen der Geschichte bekannt. Ist nicht auch das Ergebnis des Ringens schon vorgeprägt?

HERMANN WALLRAFF

geboren am 13. Oktober 1913 in Frauwüllesheim (Kreis Düren), Jesuit, 1944 zum Priester geweiht. Er studierte an den Universitäten von München, Bonn und Köln, ist Doktor der politischen Wissenschaften und Professor für Sozialethik an der philosophisch-theologischen Hochschule St. Georgen. Er veröffentlichte: Eigentumpolitik, Arbeit und Mitbestimmung (Köln 1968).

Franciscus Tellegen Von der verantwortlichen Entwicklung der wissenschaftlichen Technik

Die neue, mit der Naturwissenschaft verbundene Technik hat automatische Werkzeuge hervorgebracht, die sich auch selbst regulieren. Es sind Produktionssysteme, und es liegt nahe, einen Produktionsbetrieb als ein System von Menschen und Mitteln aufzufassen, das auf Selbstbehauptung ausgerichtet ist.¹ Produktion setzt Konsum voraus, und man kann die Gesellschaft als ein Produktions-Konsum-Wesen definieren, als ein (Regel-) System, in dem Produktion immer wieder auf Konsum abgestimmt werden muß und umgekehrt. Karl Marx hat die neue gesellschaftliche Struktur – das «Arbeit-Freizeit-Wesen» – vorhergesehen und empfohlen.² H. Arendt interpretierte die europäische Geschichte als ausgerichtet auf eine allumfassende Produktions-Konsum-Gesellschaft.³

1. Zweifache Problematik

Aber das ist *eine* der möglichen Arten des Umgangs mit den neuen Möglichkeiten, was allmählich deutlich wird. Die Problematik, die eine wissenschaftliche Technik – im weitesten Sinne verstanden – mit sich bringt, ist eine doppelte. Einerseits bringt sie den Menschen aus der Lage, in welcher Arbeit im Leben die Notwendigkeit schlechthin ist, in eine neue Lage, in der eine Wahl aus Möglichkeiten die Notwendigkeit schlechthin wird – in die Problematik des Wohlstands. Andererseits legt die offenbar nicht aufzuhaltende Entwicklung der wissenschaftlichen Technik der Gegenwart die Frage vor, unter welchen Voraussetzungen die planmäßige Systematisierung der Bedürfnisbefriedigung und Wunscheerfüllung für die betroffenen Menschen heilsam ist. Technik hat und behält den Charakter eines Mittels, einer Vermittlung zwischen Mensch und Umwelt, zwischen Mensch und Mensch. Als wissenschaftliche Technik hat sie zugleich diese Grenze durchbrochen und ist sie mitbestimmend geworden für eine neue Kultur,⁴ für eine neue Form menschlicher Gemeinschaft auf Erden.

Diese zweifache Problematik – zwei Seiten derselben Medaille – zeichnet sich in den Mikrofor-

men und Makroformen der menschlichen Gesellschaft ab: im Familienzusammenhang und im politischen Zusammenhang. Dort kommen Arbeit und Spiel denn auch zusammen: im Familienzusammenhang konkret, im politischen Zusammenhang mehr bedingt. Zwischen diesen beiden liegt der öffentliche Bereich, das «freie» gesellschaftliche Leben. Ich will an einigen Beispielen die angedeutete Problematik auf diesen drei Gebieten aufzeigen.

Wandel – nicht nur altüberlieferter, sondern auch moderner Verhältnisse zwischen Menschen – wird ständig durch die modernen *Informationsmedien* bewirkt, die alle auf technischen Erfindungen beruhen. Was früher wenigen vorbehalten war, gehört heute zum täglichen Leben vieler: die Begegnung mit fremden Welten und anderen Lebensauffassungen. Alle haben die Möglichkeit, Diskussionen über brennende aktuelle Probleme zu folgen und von dem Kenntnis zu nehmen, was irgendwo geschieht – wenn auch anders als jene, die unmittelbar dabei sind. Das Bild erhält allmählich das gleiche Gewicht wie das Wort, und die technischen Möglichkeiten dabei nehmen zu. Die Erkenntnis, die für einen optimalen Gebrauch notwendig ist, wird allmählich erworben. Sie ergibt sich zwangsläufig, wenn man sie auf experimenteller Basis sucht; deshalb umschließt die Kultivierung des Werkzeugs eine «kulturelle Schicht»: bei denen, die damit umgehen, und bei den Konsumenten. Aber von Anfang an gehört dazu auch das Normenproblem. In kurzer Frage: Was heißt Förderung der Kommunikation zwischen den Menschen? Auf die Wahl der Programm-Macher muß eine Antwort derer möglich sein, für die das Programm bestimmt ist: eine wirksame Antwort, wenn von Kommunikation die Rede sein soll. Der wissenschaftlich Gebildete darf sich – so meine ich – nicht planmäßig auf einen Beitrag seines Fachs beschränken, obwohl ein solcher Fachbeitrag die erste Forderung ist; er hat einer Mitverantwortung für das umfassende Problem, das alle angeht – Gestalt zu geben.

Ein Gebiet, wo sich heute die Verantwortung des wissenschaftlich Gebildeten erst durchzusetzen beginnt, ist merkwürdigerweise das Gebiet *des wissenschaftlichen Unterrichts*, des Unterrichts, der mit Forschung verbunden ist. Der Einsatz audiovisueller Hilfsmittel und Maschinen vor Eintritt in ein Teilgebiet eines Fachs durchbricht das Monopol des gesprochenen Wortes, ähnlich wie das Suchen nach standardisierten Beurteilungsmaßstäben. Unter dem Druck, eventuell dem Zwang von Studenten setzt eine kritische Selbsterfor-

schung der Dozenten ein, die auf die Frage nach der Zweckdienlichkeit der bestehenden Formen der Wissensübertragung und der Beurteilung gerichtet ist und die – unter dem Schlagwort von der kritischen Universität – weiterwirkt. Dabei geht es gerade um die gesellschaftliche Verantwortung bei der Übung oder Ausübung der erworbenen fachlichen Fähigkeit. Eine Institution für wissenschaftlichen Unterricht darf die wirksame Entwicklung dieses Unterrichts nicht ablehnen. Eine solche Ablehnung wäre verbunden mit einem inzwischen überholten Wissenschaftsbegriff und wirkte tatsächlich zugunsten der Erhaltung gegenwärtiger Strukturen und Machtverhältnisse. Es geht hier um Systematisierung menschlichen zweckdienlichen Handelns mit Blick auf die Praxis, glücklicherweise zugleich mit dem Bewußtsein, daß Systematisierung nicht ein Letztes, sondern ein Vorletztes ist. Das arbeitende System muß menschlichen Zielen untergeordnet bleiben. Sein Gebrauch muß dem kritischen Urteil unterworfen bleiben, und die Entwicklung muß gelenkt werden.

Objektiv funktionierende Regelungen, systematische Maßnahmen haben in der Geschichte der Arbeiteremanzipation auf dem Weg über den politischen Verband eine große Rolle gespielt. Nachdem sie zunächst vor allem auf die Linderung der Not gerichtet waren: auf Krankheit und Unfall, Wohnung und Schulung, weiten sie sich allmählich aus auf die Erfüllung gerechtfertigter Wünsche aller. Das wird in der Raumordnung und im Städtebau sichtbar. Moderne Wohnungsfürsorge schließt alle ein; das grundlegende Kriterium für die neue «Stadt» ist leichter Zugang zum Arbeitsplatz und zum Spielplatz: für alle. In den Bemühungen um die Behebung menschlicher Nöte ist eine analoge Ausweitung von der Vorbeugung gegen die Not zum Angebot reicherer Möglichkeiten festzustellen. Anordnungen sozialpolitischen Charakters, die auf Gruppen notleidender Menschen abgestimmt waren, werden durch Initiativen ergänzt, die aus der Gesellschaft selbst kommen und eindeutig individuell ausgerichtet sind. So wird an einem systematisch geplanten Ganzen von Vorkehrungen gearbeitet, das – politisch gesprochen – eine «vorläufige» Gestalt im Sozialfürsorgegesetz erhielt: Wer glaubt Hilfe nötig zu haben, kann sich «mit vollem Recht» an die Behörde wenden. Die Tendenz geht dahin, durch ein System von Vorkehrungen allen einen Minimumlebensstandard und fachliche Hilfe zu garantieren. Man kann – im großen und im ganzen – dieser «Entwicklung» zustimmen, aber gleichzeitig muß

man die Frage stellen, ob – technisch gesprochen – in diese Regelung auch eine Rückkoppelung zur geltenden gesellschaftlichen Struktur hin aufgenommen ist. Ist es nicht möglich, daß diese Gesellschaft durch ihre Struktur Beistandsbedürftige hervorbringt? Ist die Stimme derer, die sich darauf berufen, eventuell mit Hilfe einer Analyse von wissenschaftlich Gebildeten, mitbestimmend für die weitere «Entwicklung»? Die Mitwirkung wissenschaftlich Gebildeter muß auch hier weitergehen als bis zu ihrem fachlichen Beitrag zu einem «gegebenen» Vorhaben.

Wissenschaftliche Technik hat die Menschheit fähig gemacht, Vernichtungsmittel von fast unvorstellbarer Wirksamkeit zu produzieren. Sie wurden entwickelt, und es wird immer weiter daran gearbeitet. «Krieg oder Frieden» wurde zum politischen Problem Nr. 1, und das wird auch vorläufig wohl so bleiben. Die Entwicklung tendiert auf «automatische» Mittel: Jemand setzt einen vorher entworfenen Vernichtungsprozeß in Gang. Damit ist das jahrhundertalte Problem des gerechten Kriegs abgetan. An seine Stelle tritt die dynamische Formulierung von der Eskalation oder ihrem Gegenteil *und* die neue Frage nach der erlaubten Revolution – einschließlich der Gewalt –, die ausschließlich auf das Zerschneiden einer Machtstruktur hinzielt, die der Entwicklung hinderlich ist. Aktuell ist das Problem: Wie verhindern wir Krieg? Dieses Problem ist mit dem Problem der Entwicklung verbunden: Wie geben die sog. entwickelten Länder den anderen die echte Möglichkeit, in ihren Kreis einzutreten? Man kann behaupten, daß viele sog. Entwicklungsländer als Laboratorien fungieren, wo sog. entwickelte Länder ihre Theorien vom wirksamen Umgang mit «Entwicklung» auf der Grundlage wissenschaftlicher Technik ausprobieren.⁵ Aber es gibt Schlimmeres und Besseres als diese Absicht. Wenn sie anerkannt würde, hätte das wenigstens diesen Vorteil, daß gemeinsame Entwicklungsarbeit auf eine echte und akzeptable Basis gestellt würde. Die stillschweigende Voraussetzung muß dann ausdrücklich gemacht werden: Sog. entwickelte Länder sind in einem Geschehen, mit dem alle konfrontiert werden, lediglich weiter fortgeschritten. Nur indem man gemeinsam sucht, darf man hoffen, «Entwicklung» in all ihren Dimensionen in den Griff zu bekommen; diese Notwendigkeit eint alle. Auch hier ist die Beschäftigung wissenschaftlich Gebildeter mit der Praxis unumgänglich, aber sie genügt nicht; denn es geht um die Handhabung wissenschaftlicher Entwicklung.

Auch im kleinsten Menschenkreis – in der Gemeinschaft für das Leben – wird das Verhalten zwischen den Partnern durch die wissenschaftliche Technik drastisch verändert. Aufgrund naturwissenschaftlicher Forschungsergebnisse haben Menschen die Fähigkeit erhalten, das Erlebnis der Sexualität von der Fortpflanzung, der Erhaltung des Menschengeschlechts, unabhängig zu machen. Und es gibt noch weitere Aussichten: die Bestimmung des Geschlechts, die Beeinflussung des Erbgutes u. a. So erhält die Menschheit in einem früher unausdenklichen Grade Macht über ihr eigenes Weiterbestehen. Jeder Mensch wird mit diesen neuen Möglichkeiten konkret konfrontiert. Verantwortlicher Umgang mit der Sexualität kann nicht mehr so an die Fortpflanzung gebunden bleiben, wie das früher der Fall war. Das tritt im heutigen Interesse für den Sexus deutlicher hervor als im Ansatz zu einer neuen Sexualethik. Es gibt Gründe, neue Initiative vor allem von seiten der Frau zu erwarten. Sie entscheidet ja in der neuen Situation, ob die Aufnahme des Mannes zur Empfängnis führen können wird.

2. Auf der Suche nach einer Entwicklungsethik

Das Wort «Entwicklung» ist im vorhergehenden Text wiederholt gefallen; es wurde sogar schon in den Titel aufgenommen. Der Ausdruck wird hier nur im Zusammenhang mit menschlicher Tätigkeit gebraucht; er wurde eingeführt bei Beschreibung der neuen Technik. In der am deutlichsten technischen Form der Gesellschaft – dem industriellen Wirtschaftsleben – steht Entwicklung zwischen Forschung und Produktion. Entwicklung ist die Brücke zwischen neuem Wissen und in den Betrieb übernommenen neuen Arbeitsweisen. Entwickeln ist selbst weder Wissen, noch Machen, noch Produzieren; es verkörpert die Wechselwirkung zwischen beiden. Forschungsergebnisse entwickeln bedeutet die Findung neuer Möglichkeiten für die Praxis und diese Möglichkeiten auf ihre Realisierbarkeit untersuchen. Entwicklungsarbeit ist typisch technische schöpferische Arbeit; hier findet man, wie fortschreitendes Erkennen zu neuen wirkungsvollen Arbeitsweisen führen kann.

Auch der Ausdruck «Entwurf» kann als Verbindung zwischen Erkenntnis bzw. Wissen und Machen gebraucht werden, wie L. W. Nauta mit Recht bemerkt.⁶ Ich ziehe in diesem Zusammenhang «Entwicklung» vor, weil darin die Absicht der Tätigkeit unmittelbar ausgedrückt wird. Aber wahr ist, daß Entwickeln sich in der Gestalt des

Entwerfens vollzieht. Jean *Fourastié*⁷ führt als Schlüsselwort der neuen Ethik den Terminus «Option» – erklärten Vorzug – ein. «Entwicklung, Entwurf, Option» haben gemeinsam, daß es um eine derartige Verbindung von Erkennen bzw. Wissen und Machen geht, daß darin Tatsächlichkeit *und* Möglichkeit enthalten bleiben. Für eine Veränderung aufgrund von Wissenschaft oder Erfahrung bleibt Raum. Mein Bedenken gegen «Option» ist ihre so subjektive Gebundenheit, daß sie nicht zugleich ein objektiv erfahrenes Geschehen ausdrücken kann, was jedoch in der gegebenen Situation nötig wäre.

Entwicklung wird hier als Kennzeichen der neuen Technik genommen. Diese entwickelt sich ja nach Art der Wissenschaft selbst – im Gegensatz zum Handwerk, in dem die Abstraktion zum «Naturprozeß» nicht möglich ist. Dieser Charakter der neuen Technik macht «Entwicklung» von einander folgenden Generationen unabhängig. Sich zu einer wissenschaftlichen Ausbildung entschließen, bedeutet: einen Beruf oder eine Laufbahn wählen, in denen ununterbrochene Anteilnahme an der wissenschaftlichen, einschließlich technischen Entwicklung geboten ist.

Die Kultivierung von Arbeitsweise und Werkzeug reicht demnach viel weiter als das produzierende Wirtschaftsleben. Der Zusammenhang zwischen der Bedürfnisbefriedigung und der Erfüllung von Wünschen beim Menschen verlangt sozusagen eine Ausweitung. Überall, wo menschliche Ziele und Wege, um diese Ziele zu erreichen, unterschieden werden und die Wege in wissenschaftlichen Prozeßbeschreibungen formuliert werden können, erhält die wissenschaftliche Technik Zugang. Dadurch ist Entwicklung als Schlüsselwort brauchbar: sowohl für die objektive Charakterisierung dieser Geschichtsperiode wie für den verantwortlichen Umgang mit der Hervorbringung neuer praktischer Möglichkeiten.

Das Lebenlernen und Lebenlehren mit ständig sich wandelnden, wenn auch zunehmenden Möglichkeiten, mit der Notwendigkeit zu wählen und aufgrund von Erfahrung neu zu wählen, schließen die Ablehnung der überlieferten Ethik sowie die Suche nach einer neuen Ethik ein. Ersteres ist vorläufig noch deutlicher als das zweite. Mannigfach wird zum Ausdruck gebracht, daß nicht allein das geltende System, sondern die planmäßige Systematisierung den Menschen zum Werkzeug herabzusetzen droht, im kleinen und im großen, ohne daß er dieser Möglichkeit entrinnen kann. Die negativen Grenzsituationen haben ihre große Zeit

in der Welt und in der Vorstellung von der Welt. Das ist verständlich, insofern jede Ethik, in welcher die Normen der einen oder anderen «Natur» als vorgegebener Ordnung entnommen werden, ungültig wird. In planmäßige Systematisierung wird eine ebenso planmäßige Orientierung aufgrund freier menschlicher Teilnahme eingebaut werden müssen, die durch die Maßnahme hervorgerufen und von den Betroffenen beantwortet wird. Wir Menschen werden selbst herausfinden müssen, wie wir mit Möglichkeiten verantwortlich umgehen können. Dem kleinen Kreis, der Wohngemeinschaft, kommt dabei eine primäre Rolle zu. Dieser kann erst fruchtbar weiterarbeiten, wenn Menschen – eventuell gruppenweise – systematisch in die Entwicklung gesellschaftlicher Einrichtungen einbezogen werden: von Unternehmen, Schulen, des sogen. kulturellen Lebens, beim Städtebau usw. – bis hin auf die politische Ebene. Denn dort fallen die Entscheidungen über Reichweite und Prioritäten von Maßnahmen, die für die Zukunft (relativ) bestimmend sind. Wir leben *in* einer «gegebenen» Entwicklung, und das ist menschlich nur möglich, wenn wir imstande sind, *mit* Entwicklung zu leben, d. h. sie auf gewählte Ziele auszurichten und aufgrund neuer Einsicht und Erfahrung dazu beizusteuern.⁸

Zur Verdeutlichung ein Mikro- und ein Makro-Beispiel. Der beiderseits gefaßte Entschluß, gemeinsam als Lebenspartner weiterzugehen – ein Gegenstück zu überlieferten Formen der Eheschließung – kann (ethisch gesprochen) in Ausdrücken der Entwicklung formuliert werden. Eine erste Bekanntschaft, in irgendeinem Zusammenhang zustande gekommen, kann sich dazu entwickeln, daß man einander sucht; sie kann sich zu einem Gedankenaustausch und zu gegenseitigen Gefühlen in vielerlei Hinsicht entwickeln. Dann ist in diesem Zusammenhang nicht nur der biologische Ausdruck Wachstum (Entwicklung) angebracht, sondern es geht um ein bewußtes Streben, das zur gegenseitigen Einlebung in den andern angeboten wird, nicht sosehr als tatsächlich so oder so Gegebenes, sondern vor allem als gegenwärtige Möglichkeit, als ein Mensch, der nach sich selbst auf der Suche ist. Das verantwortliche Weitergehen als Lebenspartner kann nicht zunächst auf etwas schon Gegebenem beruhen, sondern müßte auf Erwartung beruhen, auf Entwicklung wechselseitigen Vertrauens – derart, daß in der Entwicklung der Partnerschaft die Betroffenen mehr und mehr sie selbst werden. Unter diesem Gesichtspunkt ist eine Frage nach dem Geschlechtsverkehr vor der Ehe

und die Frage nach dem Erscheinen des ersten Kindes nicht a priori für alle zu beantworten. Das sind Fragen, mit denen sich Menschen vor der Heirat konfrontiert sehen und auf die – gewiß vorläufig – keine eindeutige Antwort für alle zu erwarten ist. Ethisch verantwortliches Handeln ist Handeln, das in einer Entwicklung vernünftig wirksam sein kann.

Als Makro-Beispiel nenne ich die Wechselwirkung zwischen Wirtschaftsleben und anderen gesellschaftlichen Einrichtungen. Im Wirtschaftsleben sind m. E. nicht nur die Beispiele für eingebaute Entwicklungsarbeit in Hinsicht auf Produkt und Arbeitsweise zu finden, sondern auch für Entwicklung in Hinsicht auf die sozialen Verhaltensweisen (die Befehlsstruktur) und die kulturellen Aspekte (z. B. industrielle Formgebung). Außerdem läßt sich an vielen Beispielen zeigen, daß bei Veränderungen anderer gesellschaftlicher Einrichtungen Unternehmenskriterien angewendet werden: bei Krankenhäusern, Schulen, Büros, Kirchen usw.

Es geht hier nicht um die Umformung aller Institutionen zu Unternehmen, noch um die Bejahung des modernen Wirtschaftslebens schlechthin. Es geht um Entwicklung durch Wechselwirkung: Entwicklung zunächst rückständiger Institutionen, aber auch von allem, was weiter fortgeschritten ist. Die alte Wahrheit, daß wenige nötig sind, um die Zusammenarbeit vieler zu ermöglichen, gilt noch immer. Zu Formen, in denen die Teilnahme vieler auf den besten Stand gebracht wird, gehören mindestens die Mitwirkung Betroffener an der Beschlußfassung und die Verantwortung der Beschlüsse – nach bestem Vermögen – gegenüber den Betroffenen. Was unter einer schlagfertigen Führung, einer starken Leitung u. ä. zu verstehen ist, wird von Fall zu Fall näher bestimmt werden müssen. Zur Perspektive der Wechselwirkung gehört, daß soziale und kulturelle Maßnahmen auf eine annehmbare wirtschaftliche Basis gestellt werden und das Wirtschaftsleben – als typisch ökonomische Maßnahme verstanden – mit den sozialen und kulturellen Gesichtspunkten in die Zielsetzung aufnehmen müssen. Das scheint mir ein Makro-Beispiel für die heutige Entwicklungsethik zu sein.

Makro-Meso-Mikro-Ethik können nicht unabhängig voneinander bestehen, sondern für ihre Entwicklung ist wichtig zu begreifen, daß der Ansatz im kleinen ebenso wichtig ist wie der Ansatz im großen. Struktur-Reformen gehen den Wandlungen in der Einstellung der Menschen nicht not-

wendig voraus. Sie müßten Hand in Hand gehen, was für uns Menschen offensichtlich eine stets kaum zu erfüllende Aufgabe ist. Daß eine Wiederaufnahme der Arbeiterrevolution des 19. Jahrhunderts durch die studierende Jugend nötig war, ist ein Beweis dafür. Fragen nach der ethischen Verantwortbarkeit von Revolutionen, Gewaltgebrauch u. ä. können nur in einer Entwicklungsethik beantwortet werden.

3. Christsein in dieser Übergangssituation

Der gegenwärtige Kulturübergang wird durch einen Umbruch in Freiheit und Gebundenheit der Menschen charakterisiert, in ihrer gegenseitigen Beziehung und ihrer Beziehung zur Welt. Die neue Freiheit besteht darin, daß die «natürlichen» Bindungen, Bindungen an die Natur als Umgebung und Leiblichkeit genommen – einschließlich der als «natürlich» angesehenen zwischenmenschlichen Beziehungen – verfallen (können). Früher ungeahnte Möglichkeiten, eigene Wege zu gehen, sich selbst zu entwerfen oder zu entwickeln, öffnen sich – zugleich der Person und der Gesellschaft. Die neue Bindung besteht in der aufgezeigten Kultivierung systematischer Maßnahmen und in der Notwendigkeit, diese Entwicklung (im persönlichen und gesellschaftlichen Raum) zu lenken. Eine Machtergreifung weniger über viele *muß* immer wieder verhindert werden. Wie das geschehen kann, muß immer neu experimentell gesucht, also entwickelt werden. Die dialektische Verbindung von Freiheit und Gebundenheit bleibt bestehen, aber sie tendiert zur Wahlfreiheit, die immer mit der Wahlnotwendigkeit gepaart bleibt. Das menschliche Leben wird unabhängig von einem vorgegebenen Kosmos, in dem Freiheit und Gebundenheit walten. Es geht über zu einem Leben und einem Zusammenleben, das typisch auf Zukunft gerichtet ist, auf eine für alle lebbar Welt, in der alles natürlich Gegebene in der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse und der damit verbundenen Erfüllung menschlicher Wünsche zu seinem Recht kommt.

Das Erscheinen Christi in der Geschichte und seine Botschaft – was *ein* Ereignis ist – wird in diesem Übergang nicht aufgehoben, sondern muß in dem neuen kulturellen Zusammenhang, unter der neuen Perspektive neu formuliert und verstanden werden. Denn nach christlicher Auffassung ist dieses Ereignis zwar ausdrückbar im Zusammenhang von natur- oder kosmosgebundenen Religionen oder im Zusammenhang bestimmter

Kulturformen, aber es geht darin nicht auf. Die Schwierigkeit des neuen Verständnisses wird durch diese These nicht geringer; sie kann nur im Dialog der Christen überwunden werden, die auf verschiedene Weise im Übergang stehen. Und eine zweite Bedingung ist, daß ein Anknüpfungspunkt zu finden ist, wo die neue Formulierung ansetzen kann. Dieser Startpunkt liegt m. E. in der Situation aller beschlossen: im Übergang. Das Problem, wie mit Entwicklung immer neuer Möglichkeiten auf der Basis wissenschaftlich gebundener Praxis umzugehen ist, im kleinen und im großen Kreis, dominiert im modernen Leben und Gesellschaftsleben. Dieses Problem, das alle Menschen und alle Gebiete des Lebens berührt, ist ein Anknüpfungspunkt, der sich von selbst anbietet. Selbstverständlich kann man als Christ die Frage nach dem Christsein nicht auf die allgemeine Frage aller reduzieren; dann wäre die christliche Frage selbst aufgehoben. Eine fruchtbare Wechselwirkung zwischen «faith and order» und «life and work» wird, vom Ausgangspunkt her, immer wieder angeregt werden müssen. Wir gehen einem Leben und einer Welt in Selbstentwicklung entgegen – ohne imstande zu sein, selbst ihre Blaupause je liefern zu können. Die aktive Gegenwart der christlichen Botschaft kann nur von diesem Wissen her gefunden werden.

Zwei nähere Bestimmungen zeichnen sich bei Überlegungen zur Konkretisierung des Vorhergehenden ab. Christen sind Gruppen, so scheint mir, die in allen geschichtlichen Konstellationen die Findung einer adäquaten Ethik aktiv fördern müssen. Jede Kultur oder Kulturperiode ist ja Ausdruck einer Lebensauffassung *und* einer Auffassung vom guten oder falschen Verhalten in ethischem Sinne. Die Botschaft vom menschlichen Heil, wie Christen sie verstehen, ist wirksam zu allen Zeiten und für alle Völker und deshalb selbst keine innergeschichtliche Ethik. Heilvolle Auswirkung der Botschaft ist die Bestimmung der Ethik und die Frage ist, worin sie nun bestehen kann. Für die gegenwärtige Förderung der Findung einer neuen Ethik ist zunächst das Kirchenvolk kompetent, nicht jene, die sich der Kirche selbst widmen. Aber die hier gemeinte Arbeit kann nicht vollendet werden, wenn sie nicht von einer Gemeinschaft von Gläubigen, von einer Kirche aus unternommen und immer wieder kritisch befruchtet wird. Die Kirchenleitung, zu verstehen als Dienst an solch einer Gemeinschaft, ist berufen, die Beziehung zwischen Botschaft und Arbeit durch Verkündigung und Feier reinzuhalten. Die Not-

wendigkeit einer fortwährend offenen Überlegung in der Kirche wird damit behauptet, ebensosehr wie die Bewahrheitung von Worten durch Taten. Und zugleich wird damit die Unmöglichkeit behauptet, Leitungsformen aufrechtzuerhalten, die zu anderen Zeiten gültig waren. Eine kurze Illustrierung dieses Wandels kann das Gebiet der Ehevorbereitung und der Eheerfahrung geben. Im Unterschied zur Vergangenheit wird die Entscheidung auf diesem Gebiet immer mehr bei den Betroffenen selbst liegen. Das Kennenlernen, das dem Beschluß zur ehelichen Bindung vorausgehen muß, wird um einiges umfassender sein müssen, je mehr die äußeren Bestimmungen wegfallen. Dabei darf nicht übersehen werden, daß auch die Ehe am allgemeinen Charakter der «Entwicklungsarbeit» teilhaben muß. Die Entscheidung über den Umfang der zu gründenden Familie mit ihren medizinischen, sozialpsychologischen und kulturellen Implikationen gehört dazu. Es scheint mir selbstverständlich, daß die Vorschrift eines bestimmten Handlungsmodells durch die Kirchenleitung – wie sie in der früheren agrarischen Umwelt möglich und gültig sein mochte – überholt ist. Der Durchbruch der Einsicht, daß Heiratende und Verheiratete zunächst dafür selbst verantwortlich sind, ist eine Befreiung, wie auch die Abschaffung einer kirchlichen Standesbehörde, die sich immer noch neben dem zivilen Standesamt hält. Aber damit ist längst nicht alles gesagt, obwohl manche das vorgeben. Christen werden sich nicht mit dem aktiven Suchen nach dem begnügen können, was verantwortlichen Umgang mit den neuen Möglichkeiten auf diesem Gebiet bedeutet. Sie werden das tun wollen von der einen oder andern Konzeption eines «Heiratens in Christus» her, nicht als anzuwendende Norm, sondern als Ideal. Der Herr wird bei diesem Suchen in ihrer Mitte sein und zur rechten Zeit die Augen der Suchenden für Verheiratete und Unverheiratete in Christus öffnen, in deren Leben das Gesuchte sichtbar wird.

Die zweite genauere Bestimmung der Berufung der Christen scheint mir in einer grundsätzlichen Relativierung aller Absolutheitsansprüche zu bestehen, die in der heutigen Welt vielfältig vorkommen. Dazu gehören: die offenbare Vorliebe für negative Grenzsituationen, die Perspektive eines rein spielenden Lebens, das Erscheinen des mündigen Menschen und dergleichen mehr. Die weitreichenden Maße, in denen das menschliche Leben abhängig ist, in Freude und Leid, von unentgeltlichen Gaben, von Gnade, verweist den Christen auf seine Grundüberzeugung – so unvollkommen sie auch

erfahren wird –, daß menschliches Leben und menschliche Gemeinschaft nicht grundsätzlich von menschlicher Einsicht und Arbeit abhängig sind, noch weniger von Schicksal oder irgendwelchen kosmischen Prozessen. Menschliches Leben ist in eine allumfassende «Vorsehung» aufgenommen, in eine Gnade, die von der Schöpfung bis zur Vollendung wirksam ist und dem menschlichen Dasein den letzten Sinn gibt. Die Geburtswehen einer neuen Welt, innergeschichtlich verstanden, dürfen für den Gläubigen ein Hinweis auf seinen Glauben sein. Das kann bewahren vor einer Flucht aus der Welt, in der sie leben, und vor einer Identifizierung mit der Welt, die jede gläubige Fernsicht verstellt.

such an unprecedented and promising outburst of human activity – may end in the deadliest, most sterile passivity history has ever known» (295).

⁴ C. J. Dippel/J.M.de Jong, *Geloof en natuurwetenschap* (Den Haag 1965). Dippel spricht von der Technik als unselbständiger Kulturkraft (II, 278).

⁵ Vgl. W.E. Moore, *The impact of industry* (Englewood Cliffs N. J. 1965).

⁶ L. W. Nauta, Jean Paul Sartre (Baarn 1966) 111.

⁷ J. Fourastié, *Essais de morale prospective. Vers une nouvelle morale* (Paris 1967).

⁸ Ein gutes Beispiel dafür auf dem Gebiet der internationalen Entwicklungsarbeit gibt Barbara Ward, *The Decade of Development – a study in frustration?* (London 1966).

Übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens

FRANCISCUS TELLEGEN

geboren am 2. Oktober 1904 in Zwolle, Katholik. Er studierte an der technischen Hochschule von Delft, ist Chemiker und Doktor der technischen Wissenschaften und seit 1965 Professor für Philosophie an der technischen Hochschule Eindhoven. Er verfaßte mehrere Artikel über den Einsatz der Christen in der Welt.

- ¹ Vgl. K. Tuchel, *Herausforderung der Technik* (Bremen 1967).
² K. Marx, *Das Kapital* (Krönerausgabe 1929) 317.
³ H. Arendt, *The Human Condition* (Doubleday Anchor Book 1959): «It is quite conceivable that the modern age – which began with

Rudolf Kautzky Technischer Fortschritt und ethische Problematik in der modernen Medizin

1. Für und wider die Manipulation des menschlichen Lebens

Mit den fortschreitenden Erfolgen der Medizin nimmt die Macht des Arztes über das menschliche Leben ständig zu. Die ärztliche Einflußnahme kann schon vor Beginn des individuellen Lebens beginnen, und sie kann über sein Ende hinaus reichen. Jedermann weiß heute von der ärztlichen Beherrschung der Konzeption im positiven und negativen Sinn, von den Versuchen, die Erbanlage zu beeinflussen und von Eingriffen an ungeborenen Kindern. Es ist möglich geworden, fast eine ganze erkrankte Hirnhälfte und – zur Behandlung bösartiger Geschwülste – große Teile des Gesichtes oder die ganze untere Körperhälfte zu entfernen. Die Tätigkeit von Niere, Herz und Lunge kann man jahrelang durch Apparaturen aufrechterhalten, und auch diese Organe selbst lassen sich vorübergehend oder dauernd durch Maschinen oder Trans-

plantate ersetzen. Nicht ganz so spektakulär, aber keineswegs weniger eingreifend sind medikamentöse und radiologische Maßnahmen. Viele dieser Eingriffe dienen unmittelbar der Erhaltung des Lebens. Entsprechend ihrer außerordentlichen Wirksamkeit ist ihre Unterlassung gleich bedeutsam. Der Arzt hat in diesem Sinn wirklich das Leben des Patienten in der Hand.

So hat man mit Recht von einer ärztlichen Manipulation des menschlichen Lebens gesprochen, und es sind kritisch warnende Stimmen laut geworden, die eine Grenze ärztlicher Extremmaßnahmen fordern, jenseits derer das Eingreifen in den menschlichen Organismus als vermessen abzulehnen sei. Und sollten die aufgezählten Beispiele nicht genügen, Verständnis für diesen Einwand zu vermitteln, so kann man sich mit Recht Kombinationen mehrerer solcher Eingriffe vorstellen, die durchaus bereits reale Möglichkeiten darstellen, z. B. einen Menschen mit einer Hirnhälfte, gelähmten Armen, ohne untere Körperhälfte und künstlich beatmet – aber lebend!

Dies ist durchaus kein grausiger Scherz, sondern notwendige Konsequenz. Sie zu durchdenken ist besonders deshalb notwendig, weil mit nicht weniger Ernst der andere Standpunkt vertreten wird, ein Arzt dürfe in keinem Fall auf einen Eingriff verzichten, der geeignet sei, das Leben des Patienten zu verlängern. Er betriebe sonst die mit Recht verurteilte Euthanasie.